

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 16 (1964)
Heft: 9

Artikel: Getrübte Seelenverfassung?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962453>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE WELT IM RADIO

MEISTER ECKHART IN ENGLISCHER SICHT

ZS. Meister Eckhart gehört zu jenen Grossen der abendländischen Geistesgeschichte, die nicht selten im Munde geführt werden, von denen aber kaum die Theologen, geschweige die Laien ein klares Bild besitzen. Einesteils wird er als "Vor-Reformator" in Anspruch genommen, andererseits als Vollender der mittelalterlichen Mystik gefeiert, während ihn auch die moderne Psychologie für sich in Anspruch nimmt, und schlussendlich auch die Nazis sich auf ihn berufen haben.

Da kommt ein Ueberblick gelegen, den R. W. Southern in der Sendereihe "Ausdehnung des Christentums" im englischen Radio über ihn ausgestrahlt hat. Es war schon aus sprachlichen Gründen eine bemerkenswerte Sendung, denn das Deutsch, das Meister Eckhart schrieb, ist selbst für uns nicht immer leicht verständlich. Die Engländer haben sich jedoch mustergültig damit abgefunden und selbst schwierigste Stellen ausgezeichnet ins Englische übertragen.

Im frühen 13. Jahrhundert schien es der damaligen gelehrten Welt, dass alle religiösen Grundfragen restlos abgeklärt seien und kaum mehr verteidigt werden müssten. Erst etwas später kam der Nachwuchs darauf, dass die Basis all dieser scheinbar unerschütterlichen Ueberzeugungen so unsicher war, dass alles zuerst wieder neu geschaffen werden müsse. Mit andern Worten: es entstand eine Situation wildester Konfusion und intellektueller Verzweiflung, die im grössten Gegensatz zu den beiden vorangegangenen Jahrhunderten stand, dem zwölften und dem dreizehnten. Unter den Männern, die damals schrieben und lehrten, befand sich jedoch einer, der sich weniger mit den halberstörten Ueberresten vergangener Zeiten befassete als mit der Zukunft: der deutsche Mönch Eckhart.

Geht er überhaupt in eine Sendereihe über die Ausbreitung des Christentums? Es erging ihm im Leben nicht gut mit seinen Ansichten. Alles war gegen ihn, wie später gegen die Reformatoren. Seine Glaubenslehren wurden schon 1329 von Papst Johann XXII. verdammt. Dazu war er ein Mystiker, was besonders in englischen Ohren nicht sehr vertrauenserweckend tönt. Und dass die Nazis 600 Jahre später ihn als einen der Begründer ihres absurden, arischen Unsinn feierten, scheint seiner Bewertung auch nicht förderlich. Dass die Engländer ihm trotzdem eine lange Sendung widmeten, ist auf die Einsicht zurückzuführen, dass er einem neuen Denken Bahn brach, das eine neue, soziale Situation herbeiführte, ein Wandel von höchster Bedeutung.

Ausserlich verlief Meister Eckharts Leben in den damals gewohnten Bahnen, wie sie sich im Laufe des 12. Jahrhunderts herausgebildet hatten. Er wurde 1260 in der Nähe von Gotha in Mitteldeutschland geboren. Mit 15 Jahren wurde er Novize des Dominikaner-Klosters von Erfurt, und von dieser Zeit bis 1327 stellte er das Muster eines gelehrten und erfolgreichen Ordensmitgliedes dar, verwaltend, führend und lenkend.

Auch was er schrieb, bewegte sich in gewohnten Bahnen. Ueber alle schwebenden Fragen akzeptierte er die Lehren seines Ordens. In seinen Schriften zeigte er sich zwar als geistesmächtig, und sie zeugen dafür, dass ihn die Tätigkeit des Lehrens nicht erfüllte. Doch wäre er schon längst vergessen, wenn er nichts Wichtigeres hinterlassen hätte. Seine Fähigkeiten zeigten sich nämlich erst auf der Kanzel, und zwar nicht in den gelehrten, lateinischen Predigten für seine Mitbrüder, sondern in jenen in deutscher Sprache für das Volk.

Durch diese Predigten zog er die Aufmerksamkeit auf sich, und nur mit ihrer Hilfe lässt sich der Mann erfassen. Er wurde durch sie so bekannt, dass Nachahmer sein Denken und seine Lehren noch übertrieben, was den Einfluss beweist, den er auf eine wissbegierige Menge, die infolge des allgemeinen, für sie unverständlichen Gelehrten-Lateins in Unwissenheit fast ersticke, ausübte. Es gibt etwa 200 Manuskripte mit deutschen Predigten, aber nur drei in lateinischer Sprache. Das war wichtig, denn das Denken der alten Kirche war so spezialisiert geworden, dass es nur noch für eine fachlich geschulte Hörschaft in Frage kam. Laien und Frauen waren deshalb davon ausgeschlossen.

Aber gerade diesen brachte Meister Eckhart etwas Neues. Er war der erste Theologe, der sich an das Volk ausserhalb der Hörsäle, ausserhalb der exklusiven, vornehmen kirchlichen Hierarchie, wandte. Und er redete dazu noch in der Volkssprache. Im Gegensatz zu dem schwächlichen Absud, der sonst dem Volk vorgesetzt wurde, brachte er ihm Neues in einer kräftigen Sprache. Es war schon äusserlich der Beginn einer neuen Kanzel-Bereitsamkeit, einer neuen, hinreissenden Art der Verkündung. Das war wichtig, denn damals begannen sich die grossen Städte zu bilden, in Nord-Italien, Westdeutschland und den Niederlanden als unruhige Einbrüche in bisher rein landwirtschaftliche Gebiete (ein Vorgang, den lange vorher schon Aristoteles erkannt und bekämpft hatte).

Meister Eckhart aber wurde der erste, mächtige Sprecher der nördlichen Städte. Er gründete keinen neuen Orden, setzte keine Regeln fest. Er wurde bald wieder vergessen, sein Leben blieb unbekannt, aber was er gesagt hatte, wurde weit verbreitet und bildete einen wichtigen Teil des Grundstockes an religiösen Idealen in den zusammengewürfelten Bevölkerungen der Städte Nord-Europas für die kommenden 200 Jahre.

Alle seine Predigten kennen ein einziges, herrschendes Thema:

die unmittelbare Gegenwart Gottes in der menschlichen Seele. Wie dies vorzubereiten, zu erkennen und auszudrücken ist, das ist Gegenstand von über 100 Predigten. Auf die Gefahr hin, dass die Sache missverstanden werden könne, weil aus dem Zusammenhang gerissen, zitierte Southern einzelne Stellen, welche die Zeitgenossen entflammten, manchmal nicht nur zur Liebe, sondern auch zum Hasse, zum Beispiel:

"Ich habe immer gesagt, dass in der Seele eine Kraft vorhanden ist; die weder von der Zeit noch von der Welt berührt werden kann. Diese Kraft steigt aus der Seele auf und gehört der Seele für immer." "Manchmal habe ich diese Kraft in der Seele eine Festung genannt, manchmal ein Licht, manchmal ein Funke in der Seele, aber jetzt sage ich, dass sie mehr ist als alles dies." "Sie steht jenseits aller Namen, sie ist rein und frei von allen Formen und Namen." "Sie ist wie Gott. Gründet Euer ganzes Leben auf diesen innern Grund, suchet keinen andern Grund, weder Himmel noch Gott noch euer ewiges Heil." "Wer Gott in irgendeiner äussern Routine sucht, wird die Routine finden und Gott verlieren. Aber wer ihn ohne äussere, gewohnheitsmässige Routine sucht, dem wird er zuteil, wie er in ihm selbst ist." "Die Geldwechsler, die Jesus aus dem Tempel trieb, sind jene Leute, die gute Werke zum Ruhme Gottes unternehmen, wie Fasten, Wachen, Beten und derartiges, und doch diese Dinge nur darum betreiben, damit ihnen der Herr zum Ausgleich etwas gibt."

Diese schwierigen, nicht immer eindeutigen und gefährlichen Lehren, die teilweise schon deutlich den Geist der spätern Reformation atmen, wurden Leuten verkündet, die auf diesem Gebiete völlig ungeschult waren. Viele um Rechtgläubigkeit der Kirche bangende Seelen oder solche, die sich für diese verantwortlich hielten, wurden zornig. Aber Eckharts Worte "Gott in der Seele" usw. hatten eine befreiende Wirkung. Die Kirche besass damals eine gewaltige, irdische Macht, nicht nur an Ländereien, Geld und Gütern, sondern sie erstreckte sich auch auf das Leben der Menschen, die sich ihr schweigend beugen mussten. Aber unterirdisch mottete stets ein Wille zur Freiheit, später auch zur Gleichheit der allgemeinen Brüderlichkeit. Das intellektuelle und fugenlose disziplinarische System der damaligen Kirche, von dem das heutige katholische Kirchenrecht nur noch Restbestände enthält, war vielleicht die grösste, menschliche Leistung des Mittelalters, aber für alle, die keinen Rang in ihr besaßen, war das Leben unter ihr sehr schwer. Und zu diesen sprach Meister Eckhart.

Seine Predigten liessen alles beiseite, was sonst in solchen üblich war, die Geschichten aus der Bibel, von der Maria, den Heiligen und Reliquien und sogar von den Sakramenten. Es blieb nur die klare Konfrontation zwischen Gott und der einzelnen Seele. Er hielt nichts von äussern Regeln und Praktiken, Gelübden, Routine-Handlungen und wundertätigen Dingen. Er war überzeugt, dass die Seele in dieser Welt sich freuen und ihre Erfüllung finden könne, und zwar auf dem Marktplatz ebenso wie in der Kirche oder - noch schlimmer - in einem Kloster. Das musste natürlich der mittelalterlichen Kirche besonders grosse Wunden schlagen.

Aber Eckhart hat bis heute leidenschaftliche Verteidiger gefunden. Sicher war er nicht ein Häretiker im strengen Sinn des Wortes oder ein Abgefällener, und die päpstliche Verdamnung zwei Jahre nach seinem Tode traf nicht das Zentrum seines Lebens. Sie bewies nur, dass Rom nichts von ihm verstanden hatte. Auch heute wird er noch immer Freunde und Feinde haben. Die Letzteren sagen, er habe das Religiöse so verallgemeinert, dass schliesslich alles spezifisch Christliche daraus verschwunden sei, seine Freunde aber, dass er durch die dicke Schicht der erstarrten Gewohnheitsgebräuche auf die Wahrheit blickte, die so stark verdunkelt war. Er erzeugte in jener verfinsterten Zeit mit ihren schauerlichen Aengsten erstmals wieder einen etwas helleren Optimismus in den Menschen, der auch dem Letzten wieder Mut zum Leben gab. Seine Lehren erwiesen sich als fähig, Systeme und Staaten zu überwerfen und sogar die Religion selbst zu erschüttern, besonders seine Lehre von der Existenz einer Festung in der Seele, wo Gott und Mensch sich trafen. Europa konnte von da an nicht mehr das gleiche bleiben, mit ihm beginnt der Tumult des modernen Lebens.

Von Frau zu Frau

GETRUEBTE SEELENVERFASSUNG?

EB. Ob Sie wohl auch zur Kategorie jener Frauen gehören, die an "einer getrüben Seelenverfassung voller ungelöster Spannungen und Dissonanzen" leiden? Ich will Ihnen sagen, woran Sie das erkennen können. Ich zitiere aus einem Artikel, den ich kürzlich in einer angesehenen Monatsschrift gelesen habe:

"Wie gross ist doch die Zahl der Frauen, die zum vormittäglichen Bettenmachen, Zimmeraufräumen und zur Küchenarbeit den Radio andrehen. Die Musik soll über die vermeintlich öde Beschäftigung hinweg-

trösten. Aber die Vermischung der vom Radio gelieferten Atmosphäre der primitiven Rhythmen, der Erotik oder auch reiner beschwingter Melodien mit der naturgemäss nüchternen Atmosphäre der Hausarbeit bewirkt - da haben wir's - "eine getrübe Seelenverfassung voller ungelöster Spannungen und Dissonanzen. Diese Frauen möchten, mit Recht, "etwas haben vom Leben". Doch in Wahrheit hätten sie mehr vom Leben, wenn sie sich einmal ganz der Arbeit und ein andermal ganz der Musik widmen würden."

Was sagen Sie dazu? Ich weiss nicht, soll ich empört sein oder soll ich lachen. Wahrscheinlich gescheiter das letztere. Aber trotzdem wurmt mich die Geschichte ein wenig. In was für einen komischen Tiegel wir da wieder einmal geworfen werden! Wie tiefgründig und abseitig das alles tönt! Auch ich erlaube mir bei gewissen Hausarbeiten - übrigens am allerliebsten beim Bügeln - Musik als Begleitung. Primitive Rhythmen? Erotik (ganz indiskrete Frage: - nein, ich stelle sie doch lieber nicht, sie ist zu lächerlich)? Reine beschwingte Melodien? Ach, und was da gefaselt wird von "öder Beschäftigung", von "Hinwegtrösten", über "nüchterne Atmosphäre", über "Etwas vom Leben haben"! Müssen wir denn ums Tüfels Gewalt zu bedauern sein und uns mit irgend einem "Ersatz" über unsere wahre Situation hinwegtäuschen? Müssen wir immer wieder bedauernswerte Geschöpfe sein, nur weil es uns obliegt, aus einem Haushalt ein Heim zu machen? Als ob in irgend einem Beruf jede Tätigkeit und jeder Handgriff von aufregender Einmaligkeit strotzte! Es gibt überall Routinearbeit und andere.

Nur mag es tatsächlich so sein, dass wir uns besser als andere hin und wieder eine begleitende Musik erlauben dürfen. Innere Unordnung, Halbheiten, verdammt der Verfasser dies. Und dazu kommt der ganze Rest. Siehe oben. Komisch, dass ich in solchen Augenblicken meine getrübe Seelenverfassung voller ungelöster Spannungen und Dissonanzen noch nie gespürt habe. Im Gegenteil, ich fühle mich zufrieden, leicht und fröhlich geht die Arbeit vorwärts. Ich freue mich übers Putzen, übers Nähen, übers Flickern, übers Bügeln. Nicht jede Musik eignet sich freilich. Es stimmt schon, sie muss beschwingt sein. Primitive Rhythmen? Was versteht der Verfasser wohl darunter? Wie hochnäsigt! Es ist möglich, dass unter meiner "Arbeitsmusik" auch primitive Rhythmen sind. Warum auch nicht! Es kann aber auch einmal ein Vivaldi dabei sein.

Und immer noch fühle ich mich nicht schuldig und nicht zerknirscht und bin mit meiner Halbheit durchaus zufrieden. Früher pflegten die Frauen und auch manche Männer bei der Arbeit zu singen. Auch sie wussten schon, dass Musik für manche Arbeit das gleiche ist wie Salz für das Brot. Mir ginge beim Singen vielleicht oft die Puste aus. Ich bin ein bisschen bequemer geworden, ein bisschen weniger kräftig. Aber das Wissen darum, dass Musik manche Arbeit ergänzt, glücklich ergänzt, ist mir nicht abhanden gekommen. Natürlich weiss auch ich, dass Musik nicht zum Kulissengeplätscher werden soll. Man darf gewisse Arbeiten ebenso wenig "degradieren", wie man gewisse Musik "degradieren" darf. Aber dieses Gesumse von "getrübt Seelenverfassung" usw. - nein danke!

Die Stimme der Jungen

Antwort eines "Alten":

RAGE AT THE TOP
(Wut auf dem Höhepunkt)

RI-FI. Dieser Titel hat keine Beziehung zu einem Film mit ähnlich klingendem Namen. Er ist eher das Leitmotiv der von rom. verfassten Phillipika in Nr. 3 von FuR.

Machen wir ein neues Gesellschaftsspiel und halten die Gründe für rom.'s Wut nochmals fest: Ein, wie er selber plädiert, vor fünfzehn Jahren in Begeisterung zum Film entbrannter Student (eben rom.) verspürte eines schönen Tags den heftigen Drang in sich, sein zuerst in privaten Winkeln gehortetes Filmwissen zu verkaufen, die breite Öffentlichkeit damit zu beglücken und aufzuklären. Um diesen leichten Entschluss in die Tat umzusetzen, startet der Student rom. in die "Kampfrunde 1 gegen Redaktionen". Denn, so fand unser Student bald einmal heraus, erst muss man Gnade vor Redaktoren finden, bevor ein Artikel in der Zeitung schwarz auf weiss vor der Leserschaft liegt. Was aber fand er vor? Verständnislose Herren Redaktoren, die viel versprechen und nichts halten und sich dann, in Einzelfällen, wenn die Lage allzu brenzlig wird, ganz elegant aus der Affäre zu ziehen, indem sie - durch das Drängen von stud. rom. in die Enge getrieben, - schnell das Ressort wechseln. Andere hingegen nahmen ihm ganz einfach den Mut zum Weiterschreiben. So etwas! Nach hartem Kampf, so schreibt der Student, fand er dann aber doch im Herausgeberstab einer Filmzeitschrift Unterschlupf (bravo, rom.), und er stellt nun die grosse Frage, weshalb denn Presse-Institutionen unter dem Motto "Förderung der Jugend" nicht etwas wohlwollender sein können.

Kleine Zwischenrunde: Ist rom. als Leser eines Artikels auch "wohlwollend"?

Wenn nun einer glaubt, die Wege eines Herausgeber-

stabsmitgliedes seien geebnet, dann hat er sich schön verrechnet, denn schon lässt sich rom. in die "Kampfrunde 2" gegen "Lichtspieltheater-Verbände" und "Filmtheater" stossen: er will nämlich einen Passepartout, um damit sein mageres Studentensackgeld zu schonen. Niemand bringt dem strebsamen jungen Mann Verständnis entgegen, alle nur Vertröstungen oder dann aber stoisches Schweigen. Und mit bitter aufsteigender Galle muss stud. rom. zuschauen, wie Leute, die sonst schon genug verdienen mit ihrer "Schreiberei" (Zitat von rom.) alle guten und schlechten Filme gratis und franko anschauen und dem mageren Studentlein bei Pressevorführungen den begehrten Stehplatz versperren. So bleibt dem Studenten nur noch die gedrosselte Hoffnung auf Information von Seiten der Filmverleiher. Dies wurde ihm schliesslich vom ZLV (nein nicht vom FFV) zugesichert. Und damit steigt stud. rom. in die "Kampfrunde 3" gegen "Filmverleiher".

Aber ohalätz, auch hier die gleichen Misstände! Trotzdem rom. weiss, dass die acht "angeschriebenen" Verleihgesellschaften Material zum Verschleudern haben und damit auch jene Leute überschwemmen, denen dies gar nicht lieb ist, schickt ihm keine einzige eine Filmdokumentation.

Kleine Zwischenrunde: Wer hat dem rom. wohl weisgemacht, dass oft sündhaft teures und rares Filmmaterial in Hülle und Fülle vorhanden sei, resp. verschleudert werden könne? Bestimmt niemand aus der Branche!

So bleibt dem Studenten rom. das traurige Fazit, dass die "Kampfgegner" nur Leuten von Rang und solchem mit Vitamin B mit der natürlichen Freundlichkeit begegnen, dass Werke von Jungen hingegen ignoriert und zu Tode geschwiegen werden.

Ein Laie sieht, stud. rom. hat sich ein schweres Los erwählt: Einerseits den inneren Drang zum Filmbesprechen und - mehr noch - die Ueberzeugung, dazu fähig zu sein. Andererseits Unverständnis, Intoleranz und Geiz ("nicht einmal ein Neujahrskärtchen oder ein Kalenderchen..."), wohin ihn seine mutigen Schritte lenken.

Einer vom Fach aber stutzt, liest rom.'s Kropfspülung nochmals und fragt sich dann, ob man es hier ganz schlicht nur mit einem weiteren "zornigen jungen Mann" zu tun habe oder ob der rom. zu gutem Recht den heissbegehrten Grossen Namen in der Branche (Film und Zeitung) noch nicht trage. Es hagelt da von Vorwürfen und Anschuldigungen, die man sich mit einigem Fachwissen gar nicht hätte ausdenken können: angefangen von den Redaktoren, die ohne seine Dienste auskommen wollen, über den umstrittenen Passepartout vom ZLV (LV gibt es nicht!) zu den (noch) nicht erfolgten Einladungen zu Erstaufführungen bis zu den Filmverleihern, die ihr Reklamelager doch lieber im eigenen Haus belassen.

Herr stud. rom. sollte sich vielleicht einmal bei Journalisten und Filmkritikern erkundigen, wie das so vor sich geht mit den Pressevorführungen und dem Pressematerial. Vielleicht rauft er sich dann auch die Haare und weint, weil er seine "Schreibofferte" zu einem für den Start der neuen Filmsaison etwas späten Zeitpunkt verschickt hat. Einer seiner zukünftigen Kollegen (Journalisten) kann ihm sicher auf den richtigen Sprung helfen, und ihm dann auch erklären, was Redaktionen, Verbände, Kinobesitzer und Verleiher sonst noch tun, wenn sie den Namen des "neuen" Filmkritikers zweckmässig notiert haben.

Letzte kleine Zwischenrunde: Vielleicht prüft rom. einmal, wie manche Einladungen zur Pressevorführung eines Films ein (oder jeder?) angeschuldigter Verleiher an die Redaktion zuhanden des Film-



Das junge Ehepaar im Film "Meine Tage mit Pierre" (in dem Doppelfilm "La vie conjugale"), Marie José Nat und Jacques Charrièr